

28. Soziales Entscheiden: Zur Mehrdimensionalität der Kirchenmitgliedschaftsbindung und ihrer situativen Bedingtheit

Kristin Merle, Felix Roleder, Reiner Anselm

Wie gestalten Menschen ihr Verhältnis zur Institution Kirche? Um sich dieser Frage zu nähern, fokussiert die hier vorgenommene Auswertung von Daten der Repräsentativbefragung der 6. KMU auf das Phänomen des Entscheidens als sozialen Prozess der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Einzelnen in ihren sozialen Bezügen und der Organisation. Dabei wird in diesem Beitrag darauf abgehoben, die Praxis der Kirchenmitgliedschaft als dynamischen Prozess zu verstehen, der dezentrierte Entscheidungskomponenten einschließt.

Der Entscheidungsbegriff, mit dem insbesondere das in Kapitel 27 vorgestellte qualitative Begleitprojekt der KMU operiert, lässt sich wie folgt umreißen (Merle et al. 2023): Entscheidungen können als situativ vermittelte Aushandlungsprozesse verstanden werden, in die gesellschaftliche Normen und soziales Wissen einfließen und an denen verschiedene Akteurinnen und Akteure – direkt oder indirekt – beteiligt sind. Dazu können andere Kirchenmitglieder, die Repräsentantinnen und Repräsentanten der Organisation Kirche, Freundinnen und Freunde, Familienangehörige u. a. gehören. Betrachtet man Prozesse der Entscheidungsfindung, des Sich-in-Beziehung-Setzens zur Organisation aus einer praxeologischen Perspektive, so kommt es in dieser Wahrnehmung und Interpretation zu einer Dezentrierung des Entscheidungssubjekts über die oben genannten „Einflussfaktoren“ hinaus, da auch praktische Logiken, Ressourcen, Materialitäten, Medien und implizites Wissen in den Prozessen wirksam werden.

Vor diesem Hintergrund untersucht der folgende Beitrag die Mehrdimensionalität von Entscheiden im Zusammenhang mit der Kirchenmitgliedschaft im Spiegel der quantitativen Daten der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, um eine Brücke zum qualitativen Begleitprojekt in Kapitel 27 zu schlagen. Selbstverständlich lassen sich nicht alle im Folgenden diskutierten Zusammenhänge unter den Begriff des sozialen Entscheidens subsumieren. Zugleich soll aber im Folgenden gezeigt werden, dass auch die quantitativen Daten geeignet sind, sich dem Phänomen des sozialen Entscheidens zu nähern.

Der Beitrag stellt zunächst ein mehrdimensionales Entscheidungsmodell zur Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft vor. Anschließend werden Ver-

bundenheit, Vertrauen und die Einstellung zur Kirchensteuer als wichtige Entscheidungskomponenten des Modells näher beleuchtet. Anhand zweier Typen von Austrittsprozessen werden unterschiedliche Entscheidungsprozesse illustriert. Abschließend wird auf die Interaktivität, den Partnerschaftsbezug und den Medienbezug dezentrierter Entscheidungsprozesse eingegangen.

Ein mehrdimensionales Entscheidungsmodell zur Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft

Abbildung 28.1 gibt zunächst einen Überblick zu unseren Hypothesen, deren theoretische Begründungen im Folgenden erläutert und die in vier Analyseschritten empirischen Tests unterzogen werden.

Die Analyse beginnt mit der Austrittsbereitschaft. Mit Hilfe eines multivariaten Modells plausibilisieren wir die Mehrdimensionalität der Entscheidungskomponenten, die für die Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft ausschlaggebend sind. Wir gehen davon aus, dass die Austrittsbereitschaft von Kirchenmitgliedern von sechs Faktoren abhängt (Roleder 2023b):

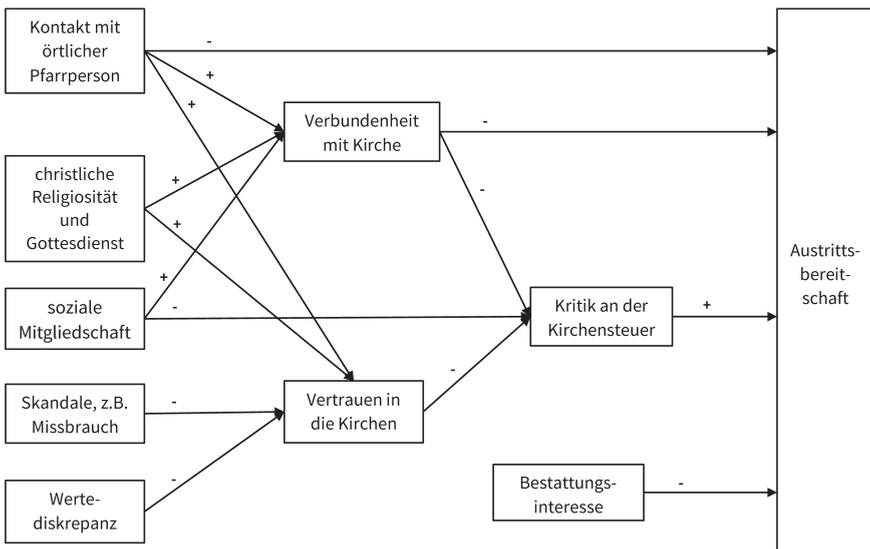


Abbildung 28.1: Überblick zu aufgestellten Hypothesen. Ein Pfeil mit + steht für die Hypothese eines positiven Zusammenhangs (je mehr X, desto mehr Y), ein Pfeil mit – für die Hypothese eines negativen Zusammenhangs (je mehr X, desto weniger Y).

(1) *Lebensalter*: Wenn die Austrittsneigung mit zunehmendem Alter abnimmt, so dürfte dies zum einen auf einen Selektionseffekt zurückzuführen sein. Wer im höheren Alter noch nicht ausgetreten ist, bleibt eher Mitglied. Zudem machen frühere Entscheidungen spätere Entscheidungen wahrscheinlicher, wie es das Konzept der Pfadabhängigkeit beschreibt. Ein Alterseffekt könnte also auch auf solche Verkettungen von Entscheidungen für den Verbleib in der Kirche hinweisen.

(2) *Verbundenheitsgefühl mit der Kirche*: Entscheidungen über die Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft hängen plausibler Weise davon ab, wie sehr sich die Menschen mit der Institution Kirche verbunden fühlen.

(3) *Interesse an einer kirchlichen Bestattung*: Die Kasualien sind das einzige kirchliche Gut, dessen Zugang unmittelbar von der Kirchenmitgliedschaft der Einzelnen abhängt. Daher erwarten wir eine kasualienbezogene Entscheidungskomponente in Bezug auf die kirchliche Bestattung.

(4) *Sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik*: Entscheidungen zur Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft könnten auch von dem Bild einer sozialen Kirche abhängen, die Gutes für andere tut und die man dabei durch die Mitgliedschaft unterstützen will. Hier läge eine solidarische Entscheidungskomponente vor.

(5) *Kritik an der Kirchensteuer*: Für diejenigen, die der Kirchensteuer kritisch gegenüberstehen, dürfte die Beendigung der Mitgliedschaft auch eine finanzielle Entscheidungskomponente haben. Darauf weist auch die bisherige Austrittsforschung hin (Ahrens 2022a; Peters et al. 2021; Riegel et al. 2024).

(6) *Kontakt und Bekanntschaft mit der örtlichen Pfarrperson*: Entsprechend dem dezentrierten und situativen Verständnis von Entscheidung gehen wir davon aus, dass persönliche Kontakte zu Pfarrpersonen Austrittsentscheidungen in gewissem Maße vorbeugen können. Geistliche geben der Kirche ein persönliches Gesicht und könnten so die Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft manchmal plausibilisieren.

Diese Hypothesen setzen wir in einem linearen¹ Regressionsmodell um, das die Unterschiede in der Austrittsneigung der Kirchenmitglieder erklären soll. In Abbil-

¹ Für die abhängige Variable „Austrittsbereitschaft“ (Item 78), die eigentlich fünfstufig ordinalskaliert ist, wird im Folgenden ein metrisches Skalenniveau unterstellt. Es wurde zusätzlich eine ordinale Regression berechnet, die zu ähnlichen Ergebnissen führt. Zugrundeliegende Variablen: Items 21/22 (Verbundenheit zu den Kirchen); Item 81e (Wunsch nach kirchlicher Bestattung); Index aus Items 81c und 81f (Sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik, d. h. Begründung der Mitgliedschaft über den Einsatz der Kirche für sozial Bedürftige, Solidarität und Gerechtigkeit); Items 65c und 65d (Kritik an Kirchensteuer);

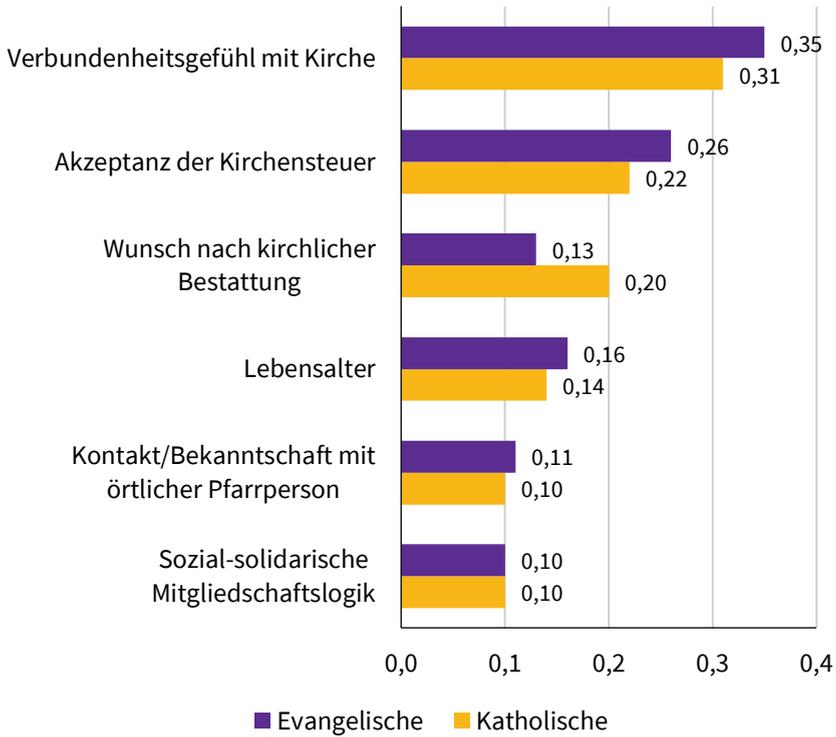


Abbildung 28.2: Die Bleibebereitschaft erhöhende (Austrittsbereitschaft absenkende) Faktoren bei Mitgliedern der evangelischen und katholischen Kirche, in Form von Beta-Werten einer linearen Regressionsanalyse. N (ev) = 1084; N (kath) = 1212.

Abbildung 28.2 werden, wie auch in den folgenden Abbildungen, die Beta-Koeffizienten der Regressionsanalyse dargestellt. Die Ergebnisse für evangelische und katholische Kirchenmitglieder sind vergleichbar. Alle sechs Hypothesen werden empirisch bestätigt. Zusammengefasst hängen wesentliche Teile der Unterschiede in der Austrittsbereitschaft von diesen sechs Entscheidungskomponenten ab. Den stärksten Einfluss auf die Entscheidung hat das Verbundenheitsgefühl mit der Kirche. Am zweitstärksten hängt die Beibehaltung der Kirchenmitgliedschaft von der Einstellung zur Kirchensteuer als Entscheidungskomponente ab. Aber auch die sozial-solidarische Mitgliedschaft, das Lebensalter, der pastorale Kontakt und der Wunsch nach einer kirchlichen Bestattung spielen eine erkennbare Rolle im insgesamt mehrdimensionalen Entscheidungskomplex.

Items 98/99 (Kontakt zu örtlicher Pfarrperson oder Seelsorger). Die Modelle haben für beiden Kirchen eine hohe Varianzaufklärung (0,56 bzw. 0,55).

An zwei Stellen tritt zudem ein sogenannter Interaktionseffekt auf: Erstens erhöht die Kritik an der Kirchensteuer die Austrittsbereitschaft vor allem bei Gruppen mit geringer Kirchenbindung.² Stärker gebundene Gruppen zeigen eine höhere Toleranz gegenüber einer kritisch bewerteten Kirchensteuer in Bezug auf die eigene Austrittsbereitschaft. Zweitens erweist sich der Wunsch nach einer kirchlichen Bestattung vor allem für Gruppen mit mittlerer und geringer Kirchenbindung als Grund für die Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft.³ Das kasuale Entscheidungskalkül wirkt sich also vor allem bei den nicht hoch gebundenen Gruppen aus. Außerdem wirkt sich das Bestattungsinteresse bei den Katholischen stärker aus als bei den Evangelischen.

Die Analyse verweist damit auf die Mehrdimensionalität der Entscheidungskomponenten, die die insgesamt komplexen Prozesse der Aufrechterhaltung oder Aufgabe der Kirchenmitgliedschaft kennzeichnen. Die beiden einflussreichsten Entscheidungsfaktoren – Verbundenheit und Akzeptanz der Kirchensteuer – bedürfen einer vertieften Betrachtung, um die Hintergründe der Entscheidungsprozesse genauer zu verstehen.

Faktoren für ein Verbundenheitsempfinden gegenüber der Kirche

Die Frage nach der Verbundenheit („*Wie stark verbunden fühlen Sie sich mit der evangelischen / katholischen Kirche?*“, Item 21/22) zielt sprachlich auf ein „Gefühl“, das Verbundenheitsgefühl. Geht man vom Ansatz kognitivistischer Emotionstheorien aus, handelt es sich dabei nicht um ein diffuses Gefühl, sondern um eine in ihrer Genese komplexe und zugleich handlungsrelevante Emotion, die Einfluss auf intersubjektiv manifestes Entscheidungshandeln haben kann. Emotionen sind das Ergebnis einer evaluativen und kognitiv fundierten Begegnung mit Objekten, Situationen und Personen – und in diesem Fall mit einer Organisation (Döring 2006). Das Item zur empfundenen Verbundenheit mit der Kirche weist auf eine umfassende Bewertung des Verhältnisses des Individuums zur Organisation Kirche hin, wie ein Blick auf seine Prädiktoren verdeutlicht (Roleder 2023b). Das Regressionsmodell zur Verbundenheit basiert auf folgenden Annahmen:

(1) *Lebensbedeutung von Religion* und (2) *existentielle Bedeutung der Kirchenmitgliedschaft*: Es ist davon auszugehen, dass die Verbundenheit Ausdruck einer religiösen Passung zwischen der Religiosität des Einzelnen und der religiösen

² Ein erweitertes Regressionsmodell zeigt einen signifikanten Interaktionseffekt zwischen der Kritik der Kirchensteuer und der Verbundenheit. Evangelisch: $B = -0,10$. Katholisch: $B = -0,07$.

³ Ein erweitertes Regressionsmodell zeigt einen signifikanten Interaktionseffekt zwischen dem Bestattungsinteresse und der Verbundenheit. Evangelisch: $B = +0,06$. Katholisch: $B = +0,11$.

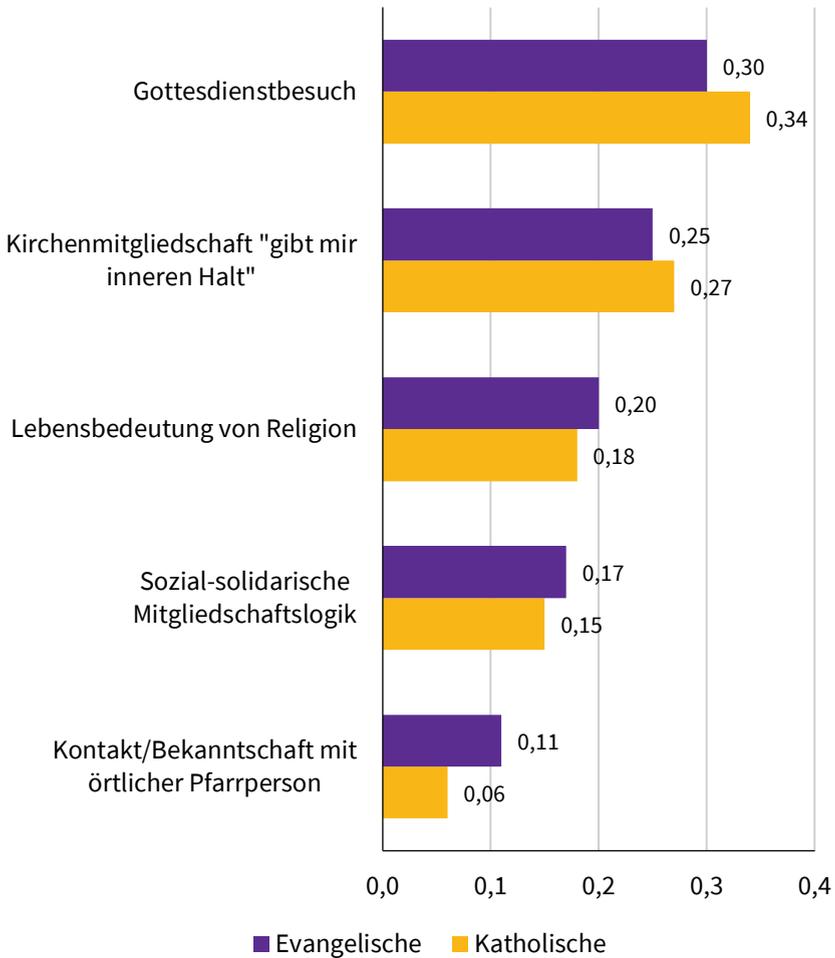


Abbildung 28.3: Das Verbundenheitsgefühl gegenüber der Kirche fördernde Faktoren bei evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern, in Form von Beta-Werten einer linearen Regressionsanalyse. $N(\text{ev}) = 1134$; $N(\text{kath}) = 1265$.

Institution Kirche ist. Menschen nehmen die Kirche als religiöse Institution wahr und positionieren sich ihr gegenüber gemäß einer Logik religiöser Passung. Menschen empfinden eine Nähe zur religiösen Institution, insofern sie sich selbst als religiös verstehen. Das Modell operationalisiert diese Annahme über die subjektive Lebensbedeutung, die „Religion“ für das Kirchenmitglied hat, sowie über die existenzielle Bedeutung, die der Kirchenmitgliedschaft beigemessen wird („Kirche gibt inneren Halt“). Die existentielle Bedeutung wiederum ist religiös qualifiziert, wie die Korrelation zwischen Religiosität und existentieller Bedeutung zeigt.

(3) *Gottesdienstbesuch* und (4) *pastorale Kontakte*: Als Kontakthypothese gehen wir davon aus, dass die Teilnahme am kirchlichen Leben und der pastorale Kontakt die Verbundenheit präzisieren. Menschen fühlen sich der Kirche eher verbunden, wenn sie an ihren Angeboten partizipieren und wenn sie Repräsentantinnen und Repräsentanten der Kirche kennen.

(5) *Sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik*: Vermutlich kann die Verbundenheit auch darauf zurückgehen, dass Menschen die Kirche als eine soziale Institution wahrnehmen, die sich für ein solidarisches Miteinander einsetzt. Der Score „sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik“ fasst die Mitgliedschaftsgründe „*Ich bin in der Kirche, weil sie sich für Solidarität und Gerechtigkeit in der Welt und für die Zukunft der Menschheit einsetzt*“ und „*Ich bin in der Kirche, weil sie etwas für Arme, Kranke und Bedürftige tut*“ zusammen.⁴

Das multivariate Regressionsmodell bestätigt alle skizzierten Hypothesen (Abbildung 28.3). Die Menschen nehmen die Kirche in erster Linie als religiöse Institution wahr und positionieren sich ihr gegenüber im Sinne einer religiösen Passungslogik. Die individuelle Religiosität und ihre kirchenbezogene Ausprägung erklären zusammen den weitaus größten Teil der Verbundenheit mit der Kirche.⁵

Die Bedeutung der Religiosität vermittelt sich auch indirekt: Wer sich als christlich-religiös versteht, für den hat die Kirchenmitgliedschaft eher eine existenzielle Bedeutung („Kirche gibt inneren Halt“). Auch die sozial-solidarische Logik der Kirchenmitgliedschaft ist nicht völlig unabhängig von der Religiosität. Vielmehr schreiben diejenigen, die sich als religiös-christlich verstehen, der Kirche eher eine sozial-solidarische Funktion zu. So geben 66% der mindestens monatlich an Gottesdiensten Teilnehmenden an, dass sie in der Kirche sind, weil die Kirche etwas für Arme, Kranke und Bedürftige tut. Von denjenigen, die seltener als einmal im Jahr oder nie einen Gottesdienst besuchen, stimmen dieser Aussage nur 32% zu. Die sozial-solidarische Säule der Kirchenmitgliedschaft ist also nicht völlig unabhängig von der religiösen Säule.

⁴ Zugrundeliegende Variablen: Index aus Items 59b/59f (Lebensbedeutung von Religion); Item 85 (Gottesdienstbesuch); Items 98/99 (Kontakt zu örtlicher Pfarrperson oder Seelsorger); Item 81a (existenzielle Bedeutung der Kirchenmitgliedschaft); Index aus Items 81c und 81f (Sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik, d. h. Begründung der Mitgliedschaft über den Einsatz der Kirche für sozial Bedürftige, Solidarität und Gerechtigkeit). Die Modelle haben für beiden Kirchen eine hohe Varianzaufklärung (korr. $R^2 = 0,59$ bzw. $0,64$).

⁵ Die subjektive Lebensbedeutung von „Religion“ indiziert hier eine in einem weiten Sinn christlich qualifizierte Religiosität, zu der auch die Gebetspraxis und diffuse wie christliche Transzendenzvorstellungen gehören.

Die Bedeutung der religiösen Passung kann als individualisierter Organisationsbezug der Mitglieder verstanden werden. Als religiöse Frage erweist sich die Kirchenmitgliedschaft damit als eine *inhaltliche* Frage unter den Bedingungen religiöser Individualisierung. Dass nicht-instrumentelle Werthaltungen als Frage der Passung zwischen Individuum und Organisation die Organisationsbindung mitbestimmen können, ist aus der Forschung zu Nonprofit-Organisationen als so genanntes Value Attachment bekannt. (Schultz et al. 2019; Wymer et al. 2021; Money et al. 2017). Die internationale Gemeindeforschung verweist übereinstimmend auf die Bedeutung der religiösen Passung für die Konstitution von Verbundenheitsgefühlen der Gemeindeglieder mit ihrer Kirchengemeinde (Meagher 2015; Stroope 2011; Hayward & Elliott 2009).

Ebenso deutlich steht die Teilnahme am kirchlichen Leben im Hintergrund der Verbundenheit, hier indiziert durch den Gottesdienstbesuch. Insbesondere auf evangelischer Seite können in manchen Fällen auch Kontakte und die Bekanntschaft mit Pfarrerpersonen die Verbundenheit etwas stärken. Dies bestätigt die Kernhypothese: Positive Kontakte stärken in der Regel die Verbundenheit.

Als weiterer Faktor der Kirchenbindung erweist sich die sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik. Neben der Religiosität lässt sich dieses Mitgliedschaftsmotiv auf das Vertrauen in Diakonie und Caritas zurückführen. Die kirchliche Wohlfahrtspflege steht somit in einem indirekten Zusammenhang mit der Kirchenmitgliedschaft.

Im Ergebnis zeigt die Verbundenheitsanalyse ein charakteristisches religiöses Profil der Entscheidungsprozesse zur Kirchenmitgliedschaft, wobei der Faktor Religion mit den Faktoren Kontakt und Solidarität zusammenwirkt.

Faktoren für die Kritik an der Kirchensteuer

Deutlich wurde bereits aus Abbildung 28.2: Die Akzeptanz der Kirchensteuer hat einen erheblichen direkten Einfluss auf die Austrittsbereitschaft. Entscheidungsprozesse im Zusammenhang mit der Kirchenmitgliedschaft sind häufig durch eine Auseinandersetzung mit der Kirchensteuer gekennzeichnet, worauf auch die Austrittsforschung hinweist (Ahrens 2022; Peters et al. 2021; Riegel et al. 2024).

Wir modellieren die Kritik an der Kirchensteuer als ein dreifaches Bedingungsgefüge:

(1) *Verbundenheit mit der Kirche* und (2) *Vertrauen in die Kirche*: Die finanzielle Unterstützung von Non-Profit-Organisationen hängt vom Grad der Verbundenheit

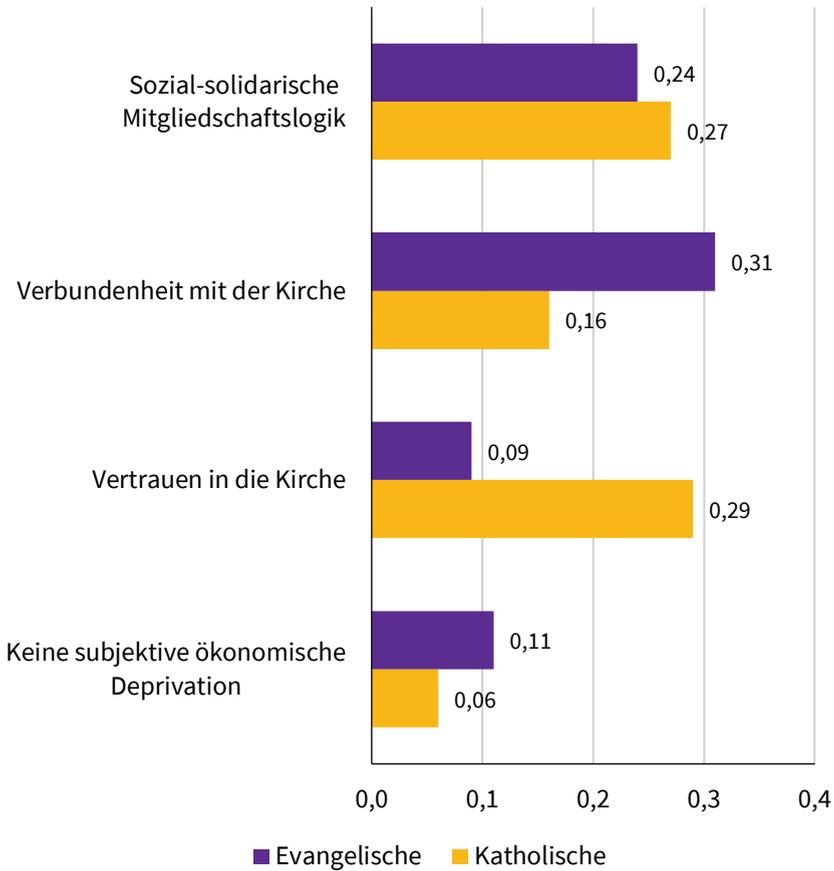


Abbildung 28.4: Die Akzeptanz der Kirchensteuer fördernde Faktoren bei evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern, in Form von Beta-Werten einer linearen Regressionsanalyse.

und des Vertrauens ab, das die Individuen einer Organisation entgegenbringen (Wymer et al. 2021). Diese Erkenntnisse aus der Nonprofit-Forschung bestätigen sich auch für den kirchlichen Bereich (Roleder 2023a). Vor diesem Hintergrund erwarten wir, dass die Kritik an der Kirchensteuer mit dem Grad der Verbundenheit und des Vertrauens variiert, den die Mitglieder der Kirche entgegenbringen.

(3) *Sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik*: Es ist plausibel, dass die Bereitschaft, die Kirche finanziell zu unterstützen, zunimmt, wenn der Einzelne damit einen sozialen Zweck verbindet. (4) *Subjektive ökonomische Deprivation* und (5) *Netto-Haushaltseinkommen*: Spenden im Allgemeinen wie auch kirchenbezogene Spenden stehen in einem deutlichen Zusammenhang mit der subjektiven und objektiven wirtschaftlichen Lage der Spendenden (Roleder 2023a). Im Hintergrund stehen

Kostenerwägungen beim Spenden. Aus der Austrittsforschung ist bekannt, dass Kirchenaustritte in wenigen Fällen mit schwierigen wirtschaftlichen Situationen zusammenhängen (Ahrens 2022; Peters et al. 2021). Die Höhe der Kirchensteuer ist jedoch relativ zur Höhe des Einkommens. In der bisherigen Kirchenaustrittsforschung konnten keine Unterschiede in Abhängigkeit von der Einkommenshöhe festgestellt werden (Ahrens 2022, 52ff; Roleder 2023b; vgl. Kapitel 5). Daher erwarten wir keine Unterschiede in Abhängigkeit von der Einkommenshöhe.

Ein drittes Regressionsmodell prüft die gebildeten Hypothesen (Abbildung 28.4).⁶ Im Ergebnis zeigt sich: Je geringer die Identifikation mit der Kirche und je geringer das Vertrauen in die Kirche, desto problematischer wird die Kirchensteuer empfunden. Vertrauen und Verbundenheit erweisen sich damit als relevante Faktoren für die Akzeptanz der Kirchensteuer und – vermittelt über die Kirchensteuer – zusätzlich als mittelbar bedeutsam für Entscheidungsprozesse zur Aufrechterhaltung der Kirchenmitgliedschaft. Ebenso deutlich ist die sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik mit einer höheren Bereitschaft zur Zahlung von Kirchensteuern verbunden.

Wie bei der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (Roleder 2023b) lassen sich keine Unterschiede in Abhängigkeit vom Netto-Haushaltseinkommen (Item 160) feststellen, das deshalb in Abbildung 28.4 nicht mit dargestellt ist. Da sich die Kirchensteuer an der Höhe des Einkommens orientiert, scheinen sich die verschiedenen Einkommenschichten bei der Kirchensteuer ähnlich zu positionieren (vgl. übereinstimmend Ahrens 2022, S. 52, siehe im Unterschied dazu aber Kapitel 5 in diesem Band). Für die Kirchensteuer finden wir einen schwachen Zusammenhang mit der subjektiven wirtschaftlichen Lage. Wer die eigene wirtschaftliche Lage als schlecht beschreibt, stört sich etwas häufiger an der Höhe der Kirchensteuer. Aus der Austrittsforschung ist bekannt, dass Kirchenaustritte in wenigen Fällen mit wirtschaftlich schwierigen Situationen zusammenhängen (Ahrens 2022; Peters et al. 2021). Insgesamt erweist sich die Kirchensteuer damit als eine wichtige und zugleich bedingte Dimension in den Entscheidungsprozessen.

⁶ Eine grundsätzliche Kritik an der Kirchensteuer als kirchliches Finanzierungsmodell (Item 65c) und eine Kritik an der konkreten Höhe der Abgabe (Item 65d) korrelieren deutlich miteinander und ergeben auch analytisch keine nennenswerten Unterschiede. Sie werden hier daher zu einem Score zusammengefasst. Unabhängige Variablen: Items 21/22 (Verbundenheit mit der Kirche); Items 36a/36b (Vertrauen in Kirche); Index aus Items 81c und 81f (Sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik, d. h. Begründung der Mitgliedschaft über den Einsatz der Kirche für sozial Bedürftige, Solidarität und Gerechtigkeit); Item 40 (subjektive ökonomische Deprivation). Die Modelle haben für beiden Kirchen eine mittlere Varianzaufklärung (korr. $R^2 = 0,31$ bzw. $0,37$).

Faktoren für das Vertrauen in die Institution Kirche

Insbesondere für die katholischen Kirchenmitglieder erweist sich in Abbildung 28.4 das Vertrauen in die Institution Kirche als wichtige Entscheidungskomponente, die über die Einstellung zur Kirchensteuer in das Bedingungsgefüge einfließt. Wer der katholischen Kirche nicht vertraut, ist weniger bereit, sie finanziell zu unterstützen und zeigt vor diesem Hintergrund eine höhere Austrittsneigung. In abgeschwächter Form gilt dies auch für die evangelische Kirchenmitgliedschaft.

Die sozialwissenschaftliche Organisationsforschung definiert institutionelles Vertrauen in grundsätzlicher Analogie zum personalen Vertrauen (van der Merwe & Puth 2014). Um mit der Risikosituation der Ungewissheit umzugehen, nimmt ein Individuum gegenüber einer Organisation eine Vertrauenshaltung ein. Sie impliziert die Erwartung, dass die Organisation kompetent im Sinne der eigenen Interessen handelt. Die Vertrauensentscheidung ermöglicht soziales Handeln und Kooperation und bedeutet für das Individuum zugleich eine gewisse Abhängigkeit und Verletzlichkeit gegenüber der Vertrauensinstanz (Luhmann 1988). Die Entwicklung einer Vertrauenshaltung hat komplexe Hintergründe. Im Zentrum steht eine kalkulatorische Vertrauensabwägung des Individuums, die verfügbare Informationen, bisherige Erfahrungen, organisationale (personale) (Selbst-)Vorstellungen, Regulationsstrukturen und öffentliche Diskurse einbezieht und die handlungsrelevante Konsequenzen, insbesondere die Bereitschaft zur Kooperation und Unterstützung der Organisation, nach sich zieht.⁷

Wir gehen davon aus, dass insbesondere drei Dimensionen für die Vertrauenskonstitution relevant sind:

(1) Gottesdienstbesuch und *(2) Kontakt/Bekanntheit mit örtlichen Pfarrpersonen*: Diese beiden Faktoren repräsentieren die Kontakthypothese, die besagt, dass Individuen ihre unmittelbaren Erfahrungen mit einer Organisation als Grundlage für ihre Vertrauenshaltung gegenüber dieser Organisation heranziehen. Wer positive Erfahrungen mit kirchlichem Leben macht und eine Pfarrperson als personale Repräsentation von Kirche positiv wahrnimmt, sollte mehr Vertrauen in die Institution Kirche setzen.

⁷ „Corporate trust is defined [...] as a subjective attitude, belief and optimistic expectation by a stakeholder or a group of stakeholders that their dependence on the organisation will not be abused, which influences their decisions and allows them to support the organisation. This belief is based on the organisation's consistent demonstration that it has voluntarily accepted its incumbent moral duty to act in a manner that is ethically justifiable and socially responsible. [...] Based on this belief and expectation, stakeholders will then commit to and actively support the organization“ (van der Merwe & Puth 2014, S. 144).

(3) *Sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik*: Ein Bild von Kirche, das der Kirche eine positive soziale Funktion zuschreibt, dürfte ebenfalls mit mehr Vertrauen einhergehen. Denn ein solches Verständnis bewertet die Funktion der Kirche positiv.

(4) *Ärger über kirchliche Mitarbeitende*, (5) *Skandale, Missbrauch, Vertuschung*, (6) *Wertediskrepanz*: Negative Eindrücke von der Kirche dürften mit einem geringeren Vertrauen einhergehen. Eine Wertediskrepanz wird durch die Aussage „*Ich habe andere Werte als die Kirche sie vertritt*“ angezeigt. Bekanntermaßen spielt die Übereinstimmung von Werten zwischen Individuum und Organisation eine Rolle bei der Vertrauensbildung (Schultz et al. 2019; Wymer et al. 2021; Money et al. 2017). Wir erwarten daher einen negativen Effekt der Wertediskrepanz auf das Vertrauen in die Kirche.⁸

Die Fragen zu Ärger über Mitarbeitende, Missbrauch und Wertediskrepanz wurden nur denjenigen Kirchenmitgliedern gestellt, die in der Befragung zumindest eine leichte Austrittsneigung gezeigt haben. Daher bezieht sich das folgende Modell nur auf den Teil der evangelischen (66%) und katholischen (73%) Kirchenmitglieder, denen diese Fragen gestellt wurden.

Eine lineare Regression bestätigt alle erwarteten Zusammenhänge (Abbildung 28.5). Entsprechend der Kontakthypothese tragen die Teilnahme am kirchlichen Leben und der Kontakt zu Pfarrpersonen zum Vertrauen in die Kirche bei. Das Bild einer sozial-solidarischen Kirche, die sich für Bedürftige und für Werte wie Solidarität und Gerechtigkeit einsetzt, plausibilisiert das Vertrauen in die Kirche besonders deutlich. Umgekehrt stellen Ärger über Mitarbeitende der Kirche, Skandale und Missbrauch das Vertrauen in die Kirche in Frage. Der Ärger über Skandale wirkt sich bei den Katholischen stärker negativ auf das Vertrauen aus als bei den Evangelischen. In Übereinstimmung mit der Theorie des Value Attachment geht auch eine empfundene Wertedistanz zwischen Individuum und Kirche („*Weil ich andere Werte habe als sie die Kirche vertritt*“) mit einer deutlichen Verringerung des Vertrauens einher. Wie die Kirchenmitglieder zu dieser Einschätzung kommen, lässt sich aus den vorliegenden Daten allerdings nicht ableiten.

⁸ Abhängige Variable: Item 36a/36b (Vertrauen in die evangelische/katholische Kirche). Unabhängige Variablen: Item 85 (Gottesdienstbesuch); Item 98/99 (Kontakt/Bekanntschaft mit örtlicher Pfarrperson); Index aus Items 81c und 81f (Sozial-solidarische Mitgliedschaftslogik, d. h. Begründung der Mitgliedschaft über den Einsatz der Kirche für sozial Bedürftige, Solidarität und Gerechtigkeit); Item 79d (Ärger über Mitarbeitende der Kirche); Item 79i (Ärger über kirchliche Skandale, z. B. sexueller Missbrauch und seine Vertuschung); Item 79k (Wertediskrepanz: „Weil ich andere Werte habe als sie die Kirche vertritt“). Die Modelle haben für beiden Kirchen eine mittlere Varianzaufklärung (korr. $R^2 = 0,31$ bzw. $0,39$).

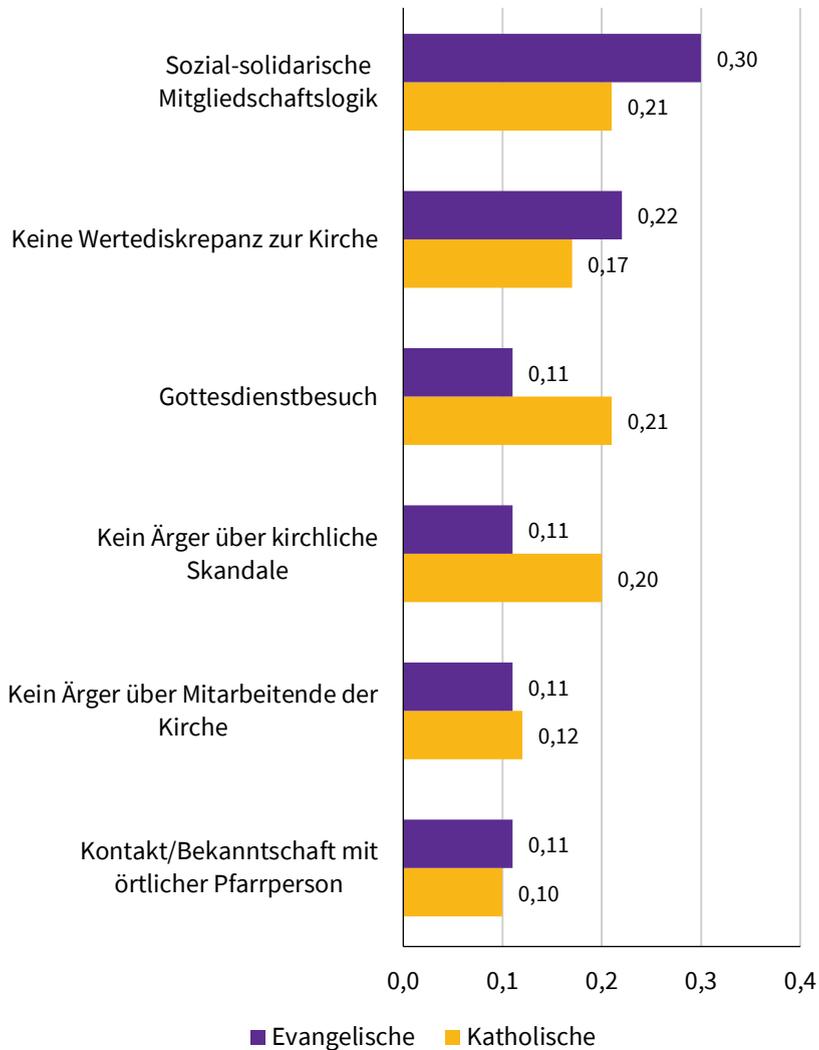


Abbildung 28.5: Das Vertrauen in die Kirche fördernde Faktoren bei evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern mit mindestens leichter Austrittsneigung, in Form von Beta-Werten einer linearen Regressionsanalyse. N (ev) = 655; N (kath) = 856

Insgesamt lässt sich auf der Basis des statistischen Modells zusammenfassen: Ärger über Mitarbeitende, Skandale und die empfundene Wertediskrepanz mindern das Vertrauen in die katholische Kirche etwa in gleichem Maße, wie es durch den konkreten Kontakt mit kirchlichem Leben und Geistlichen sowie durch das Bild einer sozialen Kirche gestärkt wird. Für die evangelische Kirche wirkt sich – Stand Ende 2022 – der Ärger über Skandale wie z. B. sexuellen Missbrauch in geringerem Maße aus, aber dennoch messbar.

Zwei Typen von Austrittsprozessen

Aus den expliziten Angaben der ehemaligen Kirchenmitglieder zu den Austrittsgründen und den Merkmalen ihrer Austrittspfade lassen sich durch eine Hauptkomponentenanalyse zwei Typen von Entscheidungsprozessen rekonstruieren. Sie erhellen das Phänomen des Entscheidens als mehrdimensionalen und zugleich differenzierten Prozess zusätzlich: Faktor 1 kann als „*indifferente Distanz zu Religion und Kirche*“ bezeichnet werden. Die auf diesem Faktor ladenden Items („*Kirche ist mir gleichgültig*“ und „*mit Glauben kann ich nichts anfangen*“) drücken eine indifferent-distanzierte Haltung gegenüber Religion und Kirche aus. Faktor 2 steht für eine „*involvierte Distanzierung von der Institution Kirche*“. Dieser Typ kommt zu einer Austrittsentscheidung als Ergebnis einer konkreten und involvierten Auseinandersetzung mit der Kirche, die kritisch gesehen wird. Ärger über die Kirche repräsentierende Personen und über kirchliche Stellungnahmen spielen hier eine Rolle. Die mangelnde Gleichstellung von Frauen, die kirchliche Hierarchie und die kirchlichen Skandale werden angeprangert.

Die beiden Faktoren treten sowohl in Kombination als auch einzeln ohne den jeweils anderen Faktor auf. Im Folgenden lassen wir das Mischfeld der Kombination außer Acht und konzentrieren uns auf die anderen ca. 50% der Fälle, in denen ein Faktor den anderen deutlich überwiegt.⁹ So ergeben sich zwei Typen, die jeweils ca. 25% der Ausgetretenen repräsentieren: geringe Indifferenz und hohe Involviertheit vs. hohe Indifferenz und geringe Involviertheit.

Diese beiden Typen repräsentieren zwei deutlich zu unterscheidende, charakteristische Austrittsprozesse, wie ein Vergleich ihrer Merkmale zeigt (Abbildung 28.6). Beim indifferenten Typ fallen die Entscheidungen – typologisch beschrieben – schnell, eindeutig und innerlich unbeteiligt. Der indifferente Typ tauscht sich seltener mit anderen über seine Ausstiegsüberlegungen aus. Die Entscheidungsprozesse des involvierten Typs verlaufen dagegen häufig anders. Diese Ausgetretenen berichten von involvierten, abwägenden und ambivalenten Entscheidungen, die über einen längeren Zeitraum gereift sind. Der involvierte Typ verbindet mit dem Austritt deutlich häufiger die Absicht, eine Botschaft an die Kirche zu senden. Zudem bespricht der involvierte Typ den Kirchenaustritt häufiger mit Personen aus dem sozialen Umfeld.

Die beiden Typen unterscheiden sich auch hinsichtlich ihres religiösen Hintergrunds. Der indifferente Typ wurde in der Kindheit im Durchschnitt weniger stark religiös sozialisiert als der involvierte Typ, der häufiger einen stärker kirchlich ge-

⁹ Die Typen wurden nach dem Kriterium gebildet: unterdurchschnittliche Werte des einen Faktors mit überdurchschnittlichen Werten des anderen Faktors.

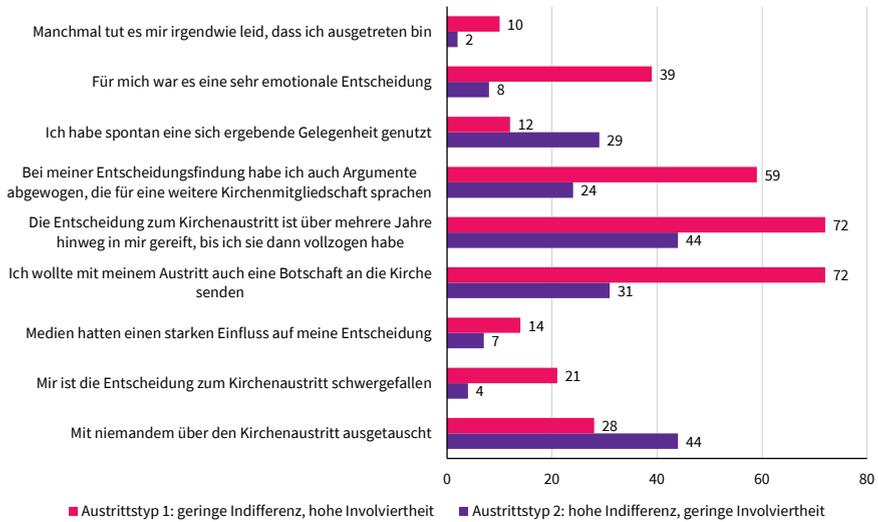


Abbildung 28.6: Motive, Hintergründe und Kontexte von tatsächlich erfolgten Kirchenaustritten (Zustimmungsquote in Prozent), differenziert nach zwei verschiedenen Austrittstypen (indifferent und nicht involviert vs. involviert und nicht indifferent).

prägten Hintergrund aufweist. Die Typen erweisen sich damit gewissermaßen als Bestandteile längerer religiöser Entwicklungspfade, die über die unmittelbare Austrittsentscheidung hinausreichen.

Kommunikation, soziale Interaktion, Medien

Die Repräsentativbefragung der 6. KMU modelliert methodisch vor allem individualistische Mitgliedschaftsverständnisse und -rollen. Diese Perspektive ist aus praxeologischer Sicht zumindest ergänzungsbedürftig. Diese Ergänzung erfolgt durch das in Kapitel 27 dargestellte qualitative Begleitprojekt. Zugleich gibt die Repräsentativbefragung bereits einige Einblicke in den dezentrierten Charakter von Entscheidungsprozessen im Kontext von Kirchenmitgliedschaft, die wir abschließend unter den Gesichtspunkten Kommunikation, Interaktion, Medienakteurinnen und -akteure sowie Religionspraxis vertiefen.

Etwas mehr als die Hälfte der Austrittsentscheidungen ist in kommunikative Austausch- und Aushandlungsprozesse eingebunden. 60% der Ausgetretenen geben an, sich mit jemandem über ihren Austritt ausgetauscht zu haben, wobei sich dieser Austausch fast ausschließlich auf Familienangehörige und Freunde bezieht (55%). Wie bereits dargestellt, findet der involvierte Austritt häufiger in Kommunikation mit anderen statt als der indifferente Austritt.

Manche Austrittsentscheidungen sind in partnerschaftliche Aushandlungsprozesse eingebettet (Roleder 2023b): Ist die Partnerin oder der Partner konfessionslos, erhöht das die Wahrscheinlichkeit, sich über den eigenen Kirchenaustritt – mutmaßlich innerhalb der Partnerschaft – ausgetauscht zu haben. Bei Partnerinnen und Partnern, die selbst Kirchenmitglied sind, besteht ein solcher Effekt nicht. Der Effekt durch konfessionslose Partnerinnen und Partner geht plausibler Weise sowohl auf gemeinsame Austritte im Sinne gemeinsamer Entscheidungen als auch auf Anstöße zum eigenen Austritt durch bereits konfessionslose, kirchenkritische Partnerinnen und Partner zurück.

Der interaktive Charakter der Kirchenmitgliedschaft wird auch durch die bereits aufgezeigten Effekte des pastoralen Kontakts repräsentiert. Ceteris paribus mindert die Bekanntschaft und der Kontakt mit der örtlichen Pfarrperson die Austrittsbereitschaft etwas und stärkt die Kirchenverbundenheit und das Vertrauen gegenüber der Kirche etwas. Insofern spielen persönliche Interaktionssituationen eine erkennbare Rolle für die Kirchenmitgliedschaft (Roleder 2020; Roleder & Weyel 2019, S. 202–211).

Mediale Impulse, vom Gemeindebrief der Ortsgemeinde bis hin zu Diskursen in den sozialen Medien, beeinflussen nachweislich die Kirchenbindung (Roleder 2023b). In der 6. KMU wurden die Ausgetretenen nach der Rolle der Medien in ihren Entscheidungsprozessen gefragt und konnten sich zu der Aussage „*Medien hatten einen starken Einfluss auf meine Entscheidung*“ positionieren. Die Bedeutung der Medien für den Austrittsprozess hat deutlich zugenommen. Von den bis 2014 Ausgetretenen bejahen 6% einen starken Einfluss der Medien, bei den ab 2015 Ausgetretenen hat sich dieser Wert auf 17% fast verdreifacht. Dieser Anstieg erklärt sich zum einen durch den generellen Bedeutungsgewinn kirchenbezogener Medienkommunikation im Zuge der Mediatisierung von Religion und Gesellschaft (Merle 2019). Zum anderen lässt sich die Bedeutung der Medien zum Teil auf die Empörung über kirchliche Stellungnahmen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Missbrauch, zurückführen. In entscheidungstheoretischer Hinsicht lässt sich festhalten, dass mediale Inszenierungen und Diskurse als Akteurinnen in kirchenbezogenen Entscheidungsprozessen auftreten können.

Die Praxis des Gottesdienstbesuchs, die hier pars pro toto für die Teilnahme am kirchlichen Leben steht, stärkt die Kirchenbindung und das Kirchenvertrauen nachhaltig. Diese Praxissituationen plausibilisieren die Kirchenmitgliedschaft. Damit macht dieser Zusammenhang den religionspraktischen Charakter der Mitgliedschaftsvollzüge und ihrer Entscheidungen deutlich.

Es zeigt sich: Die Repräsentativbefragung veranschaulicht bereits den *ensembleartigen, mehrdimensionalen und dezentrierten Charakter der Entscheidungsprozesse* im Zusammenhang von Kirchenmitgliedschaftsvollzügen. Weitere Einsichten liefern die Ergebnisse des qualitativen Begleitprojektes (Kapitel 27).